

Dokumentation
StadtLandQueer 2020

**LSBTIQ* vor Ort:
Räume bewahren – entwickeln – öffnen**



Programm:

- 11-12h – Vernetzungsangebot für kommunale LSBTIQ*-, Diversity- und Gleichstellungsbeauftragte
- 12-12:15 – Ankommen aller weiteren Teilnehmer*innen und Vernetzung
- 12:15-12:45 – Grußworte der Verbände und der Stadt Dortmund
- 12:45-13:15 Inhaltlicher Auftakt
- 13:15-13:45 Pause mit optionaler Vernetzung – „digitale Kaffeebar“
- 13:45-14:30 Schwerpunktpanels „Sport“ und „Freizeit“
- 14:30-14:45 Pause – „digitale Kaffeebar“
- 14:45-15:30 Schwerpunktpanels „Frauenräume“ und „Jugendräume“
- 15:30-15:45 Pause – „digitale Kaffeebar“
- 15:45-16:30 Schwerpunktpanels „Räume von und für Black and People of Color“ und „Beratungsräume“
- 16:30-17 Uhr Abschlussrunde

Inhaltliche Dokumentation

Mit StadtLandQueer 2020 greifen die Landesverbände nach einem Jahr Pause des Gay*Com Formats die Vernetzung kommunaler Politik und LSBTIQ* Arbeit wieder auf. Erstmals als Mitveranstalter*in mit an Bord ist das Netzwerk Geschlechtliche Vielfalt Trans*, langjährige Kooperationspartner*innen sind die Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW und das Queere Netzwerk NRW (ehemals Schwules Netzwerk NRW).

Peter Hölscher (Queeres Netzwerk) und Wibke Korten (LAG Lesben in NRW) begrüßen die 48 Teilnehmenden im Namen der Verbände und betonen die Wichtigkeit, den Austausch über kommunalpolitische LSBTIQ*-Themen auch in Pandemie-Zeiten nicht abreißen zu lassen. Kontaktbeschränkungen und wirtschaftliche Konsequenzen von COVID 19 haben vielerorts gezeigt, wie prekär die Communities aufgestellt sind und wie wichtig starke Strukturen sind.

Gastgebende Kommune ist die Stadt Dortmund. Oberbürgermeister Thomas Westphal begrüßt die Teilnehmenden im Namen der Stadt und betont, LSBTIQ*-Politik müsse Mehrheitspolitik sein – denn gesellschaftliche Offenheit gehe alle an.

Vorstandsvorsitzender Pit Clausen begrüßt die Teilnehmenden erstmals im Namen des Städtetags NRW und betont ebenso, Politik von, für und mit LSBTIQ* sei ein Thema für alle Kommunen in NRW.

Zur Auftaktdiskussion begeben sich die Teilnehmenden in Online-Austauschräume, um sich dem Schwerpunktthema „LSBTIQ* vor Ort – Räume bewahren – entwickeln – öffnen“ anhand mehrerer Schwerpunktfragen zu widmen.

Sie diskutieren zu den folgenden Fragen:

- Welche Räume in unserer Stadt müssen für LSBTIQ* inklusiver werden?
- Was sorgt dafür, dass Orte und Angebote in unserer Stadt nicht zugänglich oder einladend sind für LSBTIQ*?
- Gibt es Queere Räume, die in unserer Stadt bedroht sind? Warum? Was kann dagegen getan werden?
- Welchen Bedarf an neu zu schaffenden Queeren Räumen gibt es? Was kann diesbezüglich von anderen Kommunen gelernt werden?
- Wie werden städtische Räume offener für LSBTIQ*?

Die Teilnehmenden sind eingeladen, Impulse und Gedanken aus der Auftaktdiskussion in ihren Austauschräumen auf digitalen Notizpads festzuhalten. Einige dort festgehaltene Gedanken sind im Folgenden stichpunktartig wiedergegeben:

- Saunen, Bars mussten durch die Corona-Auflagen zumindest zeitweise schließen, die Auflagen unterscheiden sich je nach Gesundheitsamt
- An diesem Verlust hängen nicht nur die Räume, es hängen daran auch Existenzen
- in einigen Kommunen (z.B. Düsseldorf) war die Rede von Mittelkürzungen bezüglich der Beratungs- und Vernetzungsräume
- Oft konnte die Kürzung abgewendet werden, aber: an vielen Stellen sind die Ressourcen bereits mit dem Status Quo knapp, ein Ausbau erscheint fast Utopisch

- Offene Frage: bieten Corona-Auflagen in manchen Zusammenhängen vielleicht auch eine willkommene Möglichkeit, Queere Räume stärker zu kontrollieren/einzuschränken?
- Bei Polizei und Ordnungsamt sind (und waren auch in der Vergangenheit) queere Räume nicht immer gern gesehen
- Durch ausgedehnte Kontrollen entsteht bei den Teilnehmenden z.B. von Queerparties oft ein Gefühl von Unsicherheit, ist das manchmal auch gewollt?
- z.T schließen Queere Räume auch, weil ihnen Publikum fehlt. Müssen wir uns als Communities weiterentwickeln, was die Wege der Bewerbung, was ihre Zielgruppen und Schwerpunkte angeht?
- Ein Bedrohungsfaktor für queere Räume sind auch Mieten: wachsende oder auch "einfach" fortbestehende Organisationen, Beratungsstrukturen, etc. stehen oft vor der Frage, wie sie sich den Platz für ihre Angebote und Zielgruppen in einer gut erreichbaren Lage leisten sollen.
 - ➔ Hier besteht die Möglichkeit für Kommunen, zu unterstützen, indem sie bezahlbare Räumlichkeiten für Communities fördern und zur Verfügung stellen
- Freizeiträume mit queerem Fokus finden oft im Abend/Wochenendbereich statt - werden dadurch alle Zielgruppen erreicht? z.B. Senior*innen wünschen sich Angebote, die tagsüber stattfinden.
- Chancen können entstehen, indem Community-Strukturen ihre Ressourcen zusammenführen und sich in räumlicher Nähe zu einander aufstellen
- "Enge" und fehlender Platz betrifft nicht nur Großstädte: in kleineren Kommunen und im ländlichen Raum kann der Platzdruck dadurch entstehen, dass Strukturen sich nicht für die Themen zuständig fühlen
- Aktionspläne - auf Landes- und auf kommunaler Ebene - bilden Rahmenbedingungen dafür, Räume zu fördern und zu erhalten
- Streitigkeiten/Konkurrenzen unter Communities dürfen nicht dazu führen, dass Ressourcen verschleudert werden
- Das bedeutet nicht, dass jedes Angebot sich an alle richten muss: es braucht besondere Schutz-, Empowerment- und Austauschräume für bestimmte Zielgruppen und Communities, Solidarität muss diese Räume unterstützen
- Mehrgenerationenhäuser als interessante Andockstellen für queere Angebote: ein Rahmen für alle mit spezifischen Angeboten für viele (wie gut hier andockt werden kann, hängt an der Trägerschaft, nicht immer ist der Gedanke, dass alle Generationen in sich vielfältig sind, schon im Konzept angekommen)
- Um sich gegenseitig zu unterstützen, bräuchten unsere Communities eine verlässliche Übersicht, wo zu welchen Themen gearbeitet wird - dadurch können Ideen aus der einen in die andere Kommune übertragen werden

Das folgende Programm gliedert sich in die sechs Schwerpunkte „Sport“, „Freizeit“, „Frauenräume“, „Jugendräume“, „Beratungsräume“ und „Räume von und für People of Color.“ Zu jedem Schwerpunkt sind Expert*innen geladen, die im jeweiligen Handlungsfeld tätig sind und einige ihrer Erfahrungen teilen. Die Teilnehmer*innen sind dazu eingeladen, eigene Erfahrungen zu teilen und zu diskutieren, wie kommunale LSBTIQ*-Politik in diesen Bereichen vorangebracht werden kann.

Im Folgenden sind zu jedem Schwerpunktthema Präsentationsfolien und Diskussionsnotizen zusammengetragen, die von den Beteiligten gemeinsam gesammelt wurden.

Schwerpunktthema Freizeit

Impuls: Präsentation von Janosch Iselhorst, Präventionsprojekt pudelwohl/Aidshilfe Dortmund zum Thema psychosozialer Bedeutung von LSBTIQ*-Freizeitangeboten. Präsentationsfolien siehe Anhang 1.

Protokollnotizen der Teilnehmenden aus Impuls und Diskussion:

- Stärkende Freizeiträume minimieren Minderheitenstress und fördern Psychosoziale Gesundheit
- Bessere Psychische Gesundheit minimiert auch das gesundheitliche Risiko in anderen Bereichen, z.B. HIV-Infektion
- Freizeiträume unterscheiden sich in nichtkommerzielle und kommerzielle Räume, die aber grundsätzlich den gleichen sozialen und gesundheitlichen Zweck erfüllen können
- Wo diese Räume fehlen, ist Dating häufig das einzige queer-spezifische Angebot
- LSBTIQ* erfahren viel Diskriminierung, Freizeiträume bieten hier einen wichtigen Schutzraum
- Vielfältige Angebote erhöhen auch die Attraktivität von Städten als Lebensraum und als Ort, den Menschen (auch touristisch) besuchen möchten
- Wo es keine als queerfreundlich gelabelten Orte gibt, müssen LSBTIQ* häufig daran zweifeln, ob sie in Räumen entspannt und sicher präsent sein können - dadurch sinkt der Wunsch und die Bereitschaft nach Beteiligung.
- Das Bedürfnis, Menschen zum Dating und für Beziehungen zu finden, ist für viele Bürger*innen präsent, gerade für junge Menschen ist es hier manchmal wichtig und sicherer, sich im "realen Raum" kennenzulernen, als Online -> Angebote spezifisch für queers als wichtiger Raum, in denen Menschen sich kennenlernen
- Freizeitangebote als Grundlage für Coming Out: Menschen können ihre Identität offen leben
- Anknüpfungspunkte für zivilgesellschaftliches Engagement, für ein "wir wollen gemeinsam neues Schaffen"

- Konsum und bessere Gesundheit führen letztendlich auch zu höheren Umsätzen und Steuereinnahmen
- Queere Communities als Bereicherung für eine Kommune in Kreativität und Vielfalt
- Die bejahenden Signale müssen von der Spitze der Kommune kommen!
- Freizeitangebote sind oft der erste Bereich, in dem gespart werden soll, weil sie "nur zum Spaß" und nicht als essenziell wahrgenommen werden - es gibt Parallelen zum (fehlenden) Schutz der Kulturbranche in Zeiten von Corona
- Wichtige Kooperationspartner*innen:
 - für Jugendliche (bis 27) sind die Jugendämter in der Pflicht, Anlaufstellen zu schaffen
 - außerhalb der Kommunen: Wohlfahrtsverbände, Sportverbände, ...
 - kommunale Ansprechpartner*innen bieten einen Zugang in die Stadtverwaltung und bündeln viele Themen
 - offene Frage: Wie versteht und gestaltet eine Stadt die Frage der Gleichstellung - bezieht sich Gleichstellung auf (häufig cis) Männer und Frauen, oder geht es um ein breiter verstandenes Konzept von Gleichstellung

Schwerpunktthema Sport

Impuls von Merit Kummer (rubicon e.V.)

- Merit Kummer stellte das Trans*Inter*Schwimmen vor. Seit Juni 2020 gibt es in einem Schwimmbad in Köln-Mülheim monatlich an einem Freitagabend eine Schwimmzeit spezifisch für trans* und inter* Menschen. Das Schwimmangebot findet monatlich abwechselnd für „trans* & inter* only“ (also für trans* und inter* Menschen) und für „trans*, inter* & friends“ statt.
- Die Teilnehmer*innen sind dazu eingeladen sich zum Schwimmen zu kleiden, wie sie möchten, solange die Kleidung aus Badeanzugstoff besteht. Zu den Zeiten des Schwimmangebots sind die Umkleiden, Duschen und Toiletten nicht zweigeschlechtlich organisiert. Die Organisator*innen haben ein Konzept für einen respektvollen und rücksichtsvollen Umgang miteinander entwickelt und es sind (neben Rettungsschwimmer*innen) auch Awareness-Ansprechpersonen vor Ort.
- Es handelt sich um ein gemeinsames Angebot des rubicon e.V., des SC Janus e.V. und lokaler Trans*-Gruppen mit Unterstützung der Stadt Köln.
- Der Einrichtung des Angebots ging ein längerer Prozess der Mittelakquise und des Bemühens um einen Zugang zu Schwimmzeiten voraus. Für Gruppen, die keine Vereine sind, gestaltet sich das Mieten von Schwimmbädern schwierig. Über den SC Janus konnte eine Lösung gefunden werden.

- Um Barrieren zu reduzieren und die Teilhabe der Zielgruppe zu ermöglichen, war es den Veranstalter*innen wichtig, dass für die Teilnahme am Schwimmangebot keine Vereinsmitgliedschaft notwendig ist. Die Finanzierung des Schwimmangebots als Pilotprojekt für das erste Jahr erfolgt durch die Stadt Köln. Zurzeit wird an der Akquise von Mitteln für eine Fortführung des Angebots gearbeitet.
- Das Angebot wird sehr gut angenommen. Eine schriftliche Umfrage unter den Teilnehmer*innen dokumentierte ein durchweg sehr positives, begeistertes Feedback. Viele Teilnehmer*innen schilderten darin, dass dieses Schwimmangebot in einem Schutzraum für trans* und inter* Menschen ihnen nach vielen Jahren erstmals wieder ermöglicht schwimmen zu gehen und wie viel diese Möglichkeit ihnen bedeutet. Denn aufgrund der binärgeschlechtlich organisierten Räume (Duschen, Umkleiden), der binaristischen Kleidungs Vorschriften (z.B. „oben ohne“ nur für Menschen mit flacher Brust) und des (erlebten oder befürchteten) Angestarrtwerdens und weiterer Diskriminierungen nehmen viele (binäre und nicht-binäre) trans* Menschen und z.T. inter* Menschen an offenen Schwimmangeboten nicht teil, auch wenn sie sehr gern schwimmen würden. Außerdem beschrieben viele Teilnehmer*innen, dass das Schwimmangebot als ein sehr empowerndes, stärkendes Community-Erlebnis erfahren wird.

Impuls von Peter Neuhaus (SC Janus e.V)

- Peter Neuhaus stellte neben Informationen und Vereinsperspektiven zum Trans*Inter*Schwimmen das Angebot des SC Janus vor. Der SC Janus, der größte und älteste schwul-lesbische Sportverein Europas, bietet Angebote aus über 45 Sportarten an, die sehr gut angenommen werden. Peter Neuhaus hob das Kinderturnen hervor, nach dem es eine so große Nachfrage auch von Cis-Hetero-Familien gibt, dass sich einer der Termine explizit nur an Regenbogenfamilien richtet.
- Peter Neuhaus betonte die Wichtigkeit eines queeren Sportvereins für Community-Building und das Erleben von Gemeinschaft. Schutzräume seien weiterhin wichtig, insbesondere für trans* und inter* Menschen.

Austausch:

- Auf die Frage nach Argumenten, mit denen die Einrichtung eines trans*inter*-spezifischen Angebots vorangebracht werden kann, empfahl Merit Kummer das Verweisen auf bestehende Ausschlüsse und die Bedeutsamkeit von Teilhabe, auf erhobene Bedarfe (Ergebnisse der Feedbackbefragung zum Angebot in Köln können gern zur Verfügung gestellt werden) und auf Bekenntnisse der Stadtverwaltung z.B. zu Diversity und Inklusion sowie die kreative Suche nach Finanzierungsquellen. Zudem betonte Merit Kummer, dass ein solches Angebot communitybasiert konzipiert, geplant und umgesetzt werden müsse.

- Empfohlen wurde ein Austausch mit Fanprojekten großer Sportvereine. Beispielsweise besteht mit dem Fanprojekt von Arminia Bielefeld seit zwei Jahren eine Kooperation. Hier bietet sich eine überregionale Vernetzung an.
- Als Beispiele für Promising Practices im Hinblick auf eine geschlechterinklusive und trans*sensible Gestaltung von Sportveranstaltungen wurden die Gay Games in Paris 2018 sowie das Bolzmasters-Turnier in Kassel genannt. Für die EuroGames in Düsseldorf 2020, die COVID-19-bedingt nicht stattfinden konnten, war ein Gender-Konzept erarbeitet worden.
- Die Notwendigkeit einer Bestandsaufnahme, Recherche und Konzeptentwicklung hinsichtlich der Teilhabe insbesondere nicht-binärer Menschen im binärgeschlechtlich organisierten Sport wurde betont. Dieser Prozess sollte von nicht-binären Menschen (mit)gesteuert werden.
- Es wurde dazu angeregt, im Hinblick auf Hobbysport den starken Fokus auf den Leistungsgedanken zu hinterfragen und sich die Frage „Warum treffen wir uns zum Sport?“ zu stellen.
- Geäußert wurde der Wunsch nach einer Hybridveranstaltung, in der ein Austausch über Teilhabe im Sport und gemeinsames Sportmachen kombiniert werden.
- Hier die Mitteilung der Fachstelle LSBTI der Stadt Köln zum Modellprojekt Trans*-Inter*-Schwimmen: https://ratsinformation.stadt-koeln.de/vo0050.asp?_kvonr=95869&voselect=22239

Schwerpunktthema Frauenräume

Impuls: Bericht von Carrie-Ann Theophil, LesBiT*akeover Dortmund

Vortrags- und Diskussionsnotizen der Teilnehmenden:

- LesBiT*akeover: Gruppe trifft sich in wechselnden Räumen, um ein Café, eine Bar, etc. für einen Abend zu "übernehmen"
- Einladung geht an Frauen jeden Alters (idr 18-Mitte 60)
- Ziel: diskriminierungsfreier Raum, in dem alle sein können, wer sie sind.; Sichtbarkeit der queeren Frauen in Dortmund erhöhen
- Ausgangspunkt: es fehlte ein (unstrukturiertes, lockeres) Freizeitangebot, das sich direkt an queere Frauen wendet
- Schwierigkeit: queere Frauenangebote werden oft als lesbisch gelabelt, damit fühlen sich andere Identitätsgruppen nicht angesprochen
- Vorteil an der Aktion: keine Kosten, es bedarf nur einer Plattform für Kommunikation und Austausch
- Angebot wird stark nachgefragt, vor der Corona-Zeit waren die Abende sehr gut besucht, z.T. mussten noch weitere Sitzplätze organisiert werden

- Viele Angebote für lbt+ Frauen sind eher kurzlebig - woran liegt's? - Kontakt halten und pflegen kostet Zeit, über Social Media ist aber (auch in Zeiten von Kontaktbeschränkung) viel möglich
- Mobilisierung für solche Angebote klappt besonders gut in der Altersgruppe ab 45 - welche Rolle spielt das Alter?
- z.T. werden Angebote nur zurückhaltend angenommen, weil auch Erfahrungen mit Ausschlüssen gegenüber bisexuellen oder trans* Frauen gemacht wurden
- <https://www.youtube.com/watch?v=N8AxbKuDE8o>
- andere Perspektive: Lesbian Takeover Düsseldorf, unter dem Label lesbisch aber kommuniziert als offen für alle
- Vielfältige Räume als "Diversity Management" für die Stadt
- Fürsorgepflicht der Kommune für die Bürger*innen: Alle sollten Räume haben, in denen es ihnen gut geht, in denen sie sie selbst sein und sich austauschen können
- Teilhabe muss sichergestellt sein: alle Bevölkerungsgruppen müssen Anlaufstellen in einer Stadt finden, in der sie angesprochen und mit ihren Bedarfen gesehen werden - Bedarfen kann nur begegnet werden, wenn sie bekannt sind, und dazu müssen Zielgruppen direkt angesprochen werden!

Session „Jugendräume“

Impuls von Moritz Prasse (Track – LSBTI*-Jugendzentrum und Beratungsstelle in Münster)

- Moritz Prasse stellte das Angebot „Queer Express“ des Track – LSBTI*-Jugendzentrum und Beratungsstelle Münster vor. Das Angebot ist entstanden, da viele queere junge Menschen im ländlichen Münsterland keinen Zugang zu wohnortnahen LSBTIQ*-Jugendtreffs haben. Es wird im Rahmen einer befristeten LWL-Projektförderung finanziert. Im Rahmen des Projekts „Queer Express“ kooperiert das Track in Münster mit Jugendzentren und anderen Einrichtungen in Kleinstädten oder im ländlichen Raum und bietet einzelne freizeitpädagogische Öffnungstage spezifisch für queere Jugendliche an. In diesem Rahmen sind die Jugendlichen auch dazu eingeladen Beratungsgespräche mit den Mitarbeiter*innen des Track zu führen.
- Bisher wurden solche Angebote in Greven und in Werne geschaffen, die sehr gut angenommen werden.
- Hinsichtlich der Einrichtung entsprechender Angebote in weiteren Orten stellen sich verschiedene Herausforderungen, die durch die COVID-19-Pandemie drastisch verschärft wurden.

Impuls von Josephine Baumann (Haus der Jugend Solingen, Jugendtreff Same Same)

- Josephine Baumann berichtete von der Gründung des queeren Jugendtreffs Same Same im Haus der Jugend in Solingen.
- Für die Konzeptentwicklung und Planung hat sich die Begleitung und Beratung durch die Fachstelle Queere Jugend NRW als sehr hilfreich erwiesen, auch z.B. dahingehend, welche Argumente für die Etablierung eines Schutzraumes für queere Jugendliche vorgebracht werden können.
- Es wurde eine Zukunftswerkstatt durchgeführt, im Rahmen derer die Zielgruppe des Angebots ihre Wünsche einbringen konnte.
- Die Mitarbeiter*innen im Haus der Jugend wurden hinsichtlich Lebensrealitäten und Bedarfen von queeren Jugendlichen geschult und sensibilisiert.
- Zum Bewerben des neuen Angebots wurden bestehende lokale und regionale Netzwerke genutzt, wodurch die Zielgruppe gut erreicht werden konnte.

Austausch:

- Auf die Frage, wie auf die abwehrende Reaktion „Hier gibt es keine queeren Jugendlichen“ reagiert werden kann, wurde vorgeschlagen, die Frage zu stellen, warum dies denn – falls dem so wäre – der Fall sein könnte und auch, warum sich Jugendliche in diesem Rahmen ggf. nicht outen. Außerdem wurde angeregt, auf spezifische Angebote für andere Gruppen, z.B. Mädchen, zu verweisen, Parallelen aufzuzeigen und darzulegen, welche Schritte in der Mädchenarbeit unternommen werden, wenn die Zielgruppe nicht ausreichend erreicht wird. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass es sich teilweise um ähnliche Argumente handelt, die auch für die Etablierung von altersspezifischen Angeboten vorgebracht werden (können).
- Als Argument für die Etablierung von Schutzräumen wurde hervorgehoben, dass queere Jugendliche von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit betroffen sind und daher spezifischer Angebote und Schutzräume bedürfen. Zudem seien (separate) Räume für die Arbeit mit erwachsenen Bezugspersonen queerer Jugendlicher sehr wichtig.
- Es wurde betont, wie wichtig es ist, auf die Verankerung des queerspezifischen Angebots im Förderplan als separaten Punkt sowie auf LSBTIQ* als Querschnittsthema hinzuarbeiten.

Schwerpunktthema Räume von und für People of Color

Impuls: Präsentationen von Elisavetha Khan (In-Haus Köln) und Ella O'Brien-Coker (Demask Cologne)

Präsentationsfolien siehe Anhang 2.

Vortrags- und Diskussionsnotizen der Teilnehmenden:

Was können wir (Communities, Kommunen) tun, um Hürden für die Selbstorganisation von PoC abzubauen?

-> Power Sharing: Wissen um Antragstellung, Sprache, etc. weitergeben

-> Informationen in verschiedenen Sprachen, auf vielfältigen Wegen teilen

-> immer wieder darauf hinweisen, wo Formulare, Verfahren, etc. in wenig/nicht zugänglicher Sprache formuliert sind und Veränderung fordern

-> Sprache verändern: (nicht nur) geschlechtergerecht, diskriminierungssensibel

-> Ressourcen kombinieren und umverteilen: z.B. für kostenfreie Veranstaltungen, Solitickets, etc.

-> Förderstrukturen überdenken, um mehr Bedarfe mitzudenken: Konkret z.B. Möglichkeiten schaffen, damit Kosten für Internetzugang gefördert werden können

-> Mehrfachzugehörigkeiten auch in Strukturen etablieren: z.B. institutionalisierter Austausch und gegenseitige Teilnahme zwischen Stadtarbeitsgemeinschaft LST und Integrationsrat

-> klare Bekenntnisse zu Antirassismus und Queerfreundlichkeit setzen, damit selbstorganisierte Gruppen Anlaufstellen einfach finden (und sich auf das Bekenntnis beziehen können, wenn doch diskriminiert wird)

Schwerpunktthema Beratungsräume

Impuls von Lena Klatte (Trans*beratung Düsseldorf)

Lena Klatte stellte erfolgreiche Strategien zur Einrichtung der Trans*beratung Düsseldorf vor:

- Zukunftswerkstatt mit verschiedenen Akteur*innen aus Trans*-Gruppen und Politik/Verwaltung
- Gespräche mit kommunalpolitischen Entscheider*innen durch die Geschäftsführung der Aidshilfe Düsseldorf gemeinsam mit Trans*-Community-Vertreter*innen
- Gespräche mit Vertreter*innen aller demokratischen Parteien

- In Gesprächen klares Aufzeigen der Bedarfe durch das Schildern der Menge an Beratungsanfragen und der vielschichtigen Herausforderungen, mit denen viele trans* Menschen konfrontiert sind
- Durch die Befürwortung durch den Oberbürgermeister, mit dem Gespräche geführt worden waren, wurde die Trans*beratung in die Regelförderung übernommen.
- Anschließend ging Lena Klante auf die Herausforderungen ein, die damit verbunden sind Angebote für trans* Personen (und An- und Zugehörige sowie Fachkräfte) aus dem ländlichen Raum zur Verfügung zu stellen. Die Trans*beratung Düsseldorf erreichen zahlreiche Anfragen auch aus dem ländlichen Raum. Es wird eine Chat-Beratung angeboten und durchgeführt, die Zugänge ermöglicht, aber laut Lena Klante nicht dieselbe Qualität haben kann wie persönliche, face-to-face Beratungsgespräche.
- Zu diesem Punkt ergänzten Teilnehmer*innen, dass sich eine schriftliche Beratung zudem u.a. im Hinblick auf Sprachkenntnisse und -fähigkeiten hürdenreich gestaltet und dass Beziehungsarbeit deutlich schwieriger ist.
- Abhängig von der Situation, in der sich Beratungssuchende befinden, können Telefonate schwer möglich sein, z.B., wenn Eltern, Partner*innen o.ä. zuhören würden. Für diese Personen wäre ein anonymisierter Chat ggf. eher zugänglich.
- Hinsichtlich Facebook, WhatsApp, teilweise Videogesprächen bestehen Datenschutzproblematiken.
- Das Angebot eines „Abholdienstes“ zu Beratungsterminen kann Hürden abbauen.

Austausch:

- Im Austausch wurde betont, dass die Gründung eines Trans*-Beirats in der Entwicklung und Begleitung einer Trans*-Beratungsstelle sowohl der Stelle als auch dem Community-Building innerhalb der lokalen Trans*-Community zugute kommen kann.
- Ständig zu reflektieren ist das Privilegiengefälle zwischen Haupt- und Ehrenamt (konkret hauptamtlicher und ehrenamtlicher Trans*-Beratung).
- Die Tatsache, dass Beratung häufig separiert, nicht intersektional arbeitend stattfindet, stellt eine Herausforderung für Berater*innen und Beratungssuchende dar. Sie kann auch zur Vermittlung von Trans*-Normativitäten beitragen, was vermieden werden sollte.
- Es ist wichtig, u.a. hinsichtlich der Besetzung von Stellen, der Beratungsthemen, der Fragen und der Vernetzung mit anderen Stellen eventuelle Normativitäten zu reflektieren und nicht automatisch entlang dieser zu handeln.
- Kooperationen können sehr sinnvoll sein. Als ein Beispiel wurde die Kooperation zwischen der Kampagne ANDERS&GLEICH und der Beratungsstelle LEBEDO genannt. ANDERS&GLEICH kann bei Interesse an einer Kooperation gern kontaktiert werden (www.aug.nrw).